

## **Erklärung „Jubiläum: Erneuerung unserer gemeinsamen Bande mit der jüdischen Gemeinschaft“**

Bischöfliche Kommission für Ökumene des Ständigen Rats der kanadischen Bischofskonferenz  
am 13. Oktober 2000

*Zur Vertiefung des Großen Jubiläums des Jahrs 2000 hat die Bischöfliche Kommission für Ökumene der kanadischen Bischofskonferenz ein Dokument veröffentlicht, in dem sie die Katholiken einlädt, sich den Bemühungen um eine besondere Beziehung mit der jüdischen Gemeinschaft in Kanada zu öffnen und anzuschließen. Die Veröffentlichung des Dokuments geschah während der Herbstvollversammlung der Bischofskonferenz mit einer ungewöhnlichen Symbolik: Der Tag begann für die Bischöfe mit einem dem Jom-Kippur-Gottesdienst entnommenen Morgengebet, das R. Howard Joseph, Rabbiner der spanischen und portugiesischen Synagoge in Montreal, vortrug und in einer Reflektion erläuterte. Das Dokument war durch die Anerkennung, dass der Geist eines Jubeljahrs in der Juden und Christen gemeinsamen Hebräischen Bibel verankert ist, aber auch durch Dokumente zum Jubeljahr vom Vatikan und von mehreren Bischofskonferenzen (vgl. Hans Hermann Henrix/Wolfgang Kraus [Hg.], Die Kirchen und das Judentum. Band II: Dokumente von 1986-2000, Paderborn/Gütersloh 2001, 92-96, 123-125, 131-156, 317-339) angeregt. Bei der Erarbeitung des Dokumentes holte sich die Kommission den Rat von Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft wie auch des kanadischen Rats für christlich-jüdische Zusammenarbeit ein. (Der Sammelband zu den Dokumenten von 1986 bis 2000 hatte seinen Redaktionsschluss vor dem Veröffentlichungsdatum des kanadischen Dokumentes, so dass dieses dort nicht mehr berücksichtigt werden konnte; die hier vorgenommene Berücksichtigung ist ein Nachtrag der genannten Dokumentation).*

Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren (Levitikus 25,10)

Eine Einladung an die Mitglieder der katholischen Kirche in Kanada

### **Ein Jubiläum erklären**

Als Mitglieder der katholischen Kirche feiern wir in diesem Jahr ein „Großes Jubiläum“, welches den 2000. Jahrestag der Geburt Christi kennzeichnet. Das Buch Levitikus unterstreicht die Verpflichtung eines solchen Jubiläums: über unser Leben als Gemeinschaft nachzudenken,

zu den Ursprüngen unseres Glaubens zurückzukehren und unsere Glaubenserfahrung selbst zu erneuern. Das Erinnern führt uns dazu, die überreichen Zeichen von Gottes Gaben zu feiern. In der Erinnerung sind wir dazu aufgerufen, uns neu zu konzentrieren; dieser Geist des Jubels in und unter uns lädt zu einer erneuerten Verpflichtung ein, Jesus Christus mutiger und folgerichtiger zu folgen.<sup>1</sup>

Jesus von Nazareth wurde vom jüdischen Volk geboren und war in der Tradition des Moses und der Propheten verwurzelt. Obwohl seine Lehre einen zutiefst neuen Charakter hatte, entnahm Christus in vielen Fällen seinen Standpunkt den Lehren der hebräischen Schriften und setzte oft die Methoden der Rabbinen seiner Zeit ein. „Jesus war Jude und ist es immer geblieben“<sup>2</sup> Das Judesein Jesu, die Tatsache, dass er ein Mann seines Jahrhunderts und Milieus war, „kann nur noch die Wirklichkeit der Menschwerdung wie auch den eigentlichen Sinn der Heilsgeschichte unterstreichen, wie er uns in der Bibel offenbart worden ist“.<sup>3</sup> Folglich werden wir, je vertrauter wir mit dem Judentum, vor allem mit seinen Traditionen, aber auch mit seiner gelebten Erfahrung werden, desto besser Jesus verstehen.

### **Eine Zeit des Erinnerns**

Das Christus-Ereignis zu feiern, lädt wirklich zum Erinnern ein – zum Erinnern von 2000 Jahren, welche die Geschichte der christlichen Gemeinschaft umfassen und zwar von seinen Anfängen innerhalb der jüdischen Gemeinde in Jerusalem, über die dramatische Entwicklung, die sich ergab, als die Kirche Wurzeln in heidnischen Gemeinden anderer Kulturen schlug, bis hin zu ihrer gegenwärtigen Situation als einer weltweiten Glaubensgemeinschaft. Im Ausdruck des christlichen Selbstverständnisses kann jedoch die fortwährende Präsenz und Inspiration der jüdischen Tradition nicht geleugnet werden. In der Tat müssen „Christen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen, und lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind“.<sup>4</sup> Das jüdische Volk ist „Gott teuer“, seine Erwählung und Mission haben eine bleibende Gültigkeit, und sie spielen eine entscheidende Rolle in der religiösen Geschichte der Menschheit.

Da die Kirche vom Judentum die Praxis des Jubiläumsjahres gelernt hat, sollte nicht dieses Jahr einen weiteren Schritt nach vorn in unserer Haltung gegenüber dem jüdischen Volk auszeichnen? Können wir nicht in diesem Jahr einige konkrete Schritte in Richtung einer neuen Beziehung gehen, die durch Verständnis, Frieden und gegenseitige Achtung geprägt ist? Da wir fortfahren, die Wunden, welche die jüdischen und christlichen Gemeinschaften trennen, zu heilen, werden wir zur Heilung der Wunden der Welt beitragen, die der Talmud als eine notwendige Maßnahme zur Vorbereitung „des Reichs des Höchsten“ beschreibt.

---

<sup>1</sup> Eine tiefgreifende Veränderung in der Haltung der Kirche gegenüber dem Judentum wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seiner Erklärung über die Beziehungen zu anderen Religionen, *Nostra Aetate*, eingeleitet. Diese Richtung wurde fortgesetzt und bekräftigt durch maßgebliche nachkonziliare Dokumente, welche durch die Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden veröffentlicht wurden: *Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung Nostra Aetate* (Nr. 4), (1974); *Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche* (1985); *Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa* (1998).

<sup>2</sup> *Hinweise*, Nr. 12.

<sup>3</sup> *Hinweise*, Nr. 12.

<sup>4</sup> *Richtlinien*, Präambel.

## **Gemeinsame geistliche Bande**

Die Kirche Christi entdeckt ihr „Band“ mit dem Judentum „bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche“.<sup>5</sup> Mit den heiligen Schriften, aber auch mit der Theologie und Liturgie bleibt das Christentum in entscheidender Weise mit der jüdischen Religion verbunden. Bei seinem Besuch der Synagoge von Rom erklärte Papst Johannes Paul II. 1986: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder.“ Juden und Christen finden in der Bibel die Substanz ihrer Liturgie. Das Stundengebet und andere liturgische Texte haben ihre Parallelen im Judentum, wie es auch die Formeln unserer wichtigsten Gebete tun. Die eucharistischen Gebete, die für unseren Gottesdienst so zentral sind, erhalten ihre Inspiration aus den großen „Berachot“ oder Segensgebeten der jüdischen Tradition. Es ist wichtig, dass wir den Reichtum unseres Glaubens, für den wir dem Judentum Dank schulden, wertschätzen und die Einsichten bestätigen, die aus dem Bewusstsein der jüdischen Liturgie und jüdischen Schriftkommentare kommen.

Bei wachsender Kenntnis der Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft möchten wir ihre Geschichte und Traditionen zu schätzen wissen, ohne sie zu übernehmen. Während viel durch die Teilnahme an jüdischen Festen gelernt werden kann, muss darauf geachtet werden, dass jeder Anschein der Aneignung oder Re-Inszenierung der Ereignisse in der jüdischen Geschichte vermieden wird. Worte und Symbole haben eine Kohärenz und Bedeutung innerhalb des Ganzen einer Tradition und können verzerrt werden, wenn sie einfach in eine andere Tradition importiert werden.

## **Mehrdeutigkeiten einer gemeinsamen Geschichte**

Die frühe Kirche und das rabbinische Judentum nahmen etwa zur selben Zeit Gestalt an, beide im biblischen Judentum verwurzelt. Trotz und bis zu einem gewissen Grad aufgrund ihrer engen Verbindung wurde die ursprüngliche Trennung im ersten Jahrhundert eine Rivalität, dann eine Entfremdung und schließlich eine jahrhundertelange Feindschaft. Während „die Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Christen eine leidvolle ist“<sup>6</sup>, „verurteilen die geistlichen Bande und die historischen Beziehungen, die die Kirche mit dem Judentum verknüpfen, jede Form des Antisemitismus und der Diskriminierung als dem Geist des Christentums widerstrebend“.<sup>7</sup> Der zutiefst unchristliche Charakter des Antisemitismus wurde eindeutig in der Lehre der letzten Päpste mit der Aussage von Pius XI., dass „wir spirituell alle Semiten sind“,<sup>8</sup> bekräftigt – bis hin zu der uneingeschränkten Erklärung von Papst Johannes Paul II., dass „der Antisemitismus ohne jede Rechtfertigung und absolut verdammungswürdig ist.“<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> *Nostra Aetate*, Nr. 4.

<sup>6</sup> *Wir erinnern*, Nr. III, 1.

<sup>7</sup> *Richtlinien*, Präambel.

<sup>8</sup> So begrüßte Pius XI. eine Gruppe belgischer Pilger im September 1938, vgl. *La Documentation catholique*, 1938, S. 1460.

<sup>9</sup> Papst Johannes Paul II., Ansprache vom 31. Oktober 1997.

Was den Vorwurf des „Gottesmords“ (Verantwortung für den Tod Christi) angeht, der ein wichtiger Faktor in der „leidvollen“ Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Christen war, erklärte das Zweite Vatikanische Konzil deutlich: „die Ereignisse seines (Jesu) Leiden kann man weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen“.<sup>10</sup> Nach der Lehre der katholischen Kirche ging Jesus freiwillig in seinen Tod für die Sünden der Welt. Somit gibt es keine theologische oder biblische Begründung für den Vorwurf des Gottesmords. Diese Verleumdung sollte nie wieder wiederholt werden, und „man darf die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen“.<sup>11</sup> Ferner ist die konziliare *Erklärung über die Religionsfreiheit* klar in ihrer Lehre, dass der Glaube ein freies Geschenk Gottes ist, das nie befohlen oder erzwungen werden darf. Die Beleuchtung der Kerzen läutet den Sabbat, kurz vor Sonnenuntergang.

### **Ein Aufruf zur Versöhnung**

Am 12. März, dem ersten Fastensonntag in diesem Jubiläumsjahr, führte Papst Johannes Paul II. die katholische Kirche zu einem Gebet um Vergebung, das sich besonders auf die Sünden ihrer Glieder gegenüber dem Volk des ersten Bundes, Israel, bezog.<sup>12</sup> Mit der Verortung des Bekenntnisses der Sünden im Kontext der Liturgie wollte der Papst auf die innere Bedeutung dieses Vorgangs hinweisen: die Reinigung des Gedächtnisses und die Versöhnung. Während seiner jüngsten Pilgerfahrt nach Jerusalem wurde Papst Johannes Paul II. der erste Papst, der an der Westmauer, dem geheiligsten Ort im Judentum, betete. Er hinterlegte eine schriftliche Bitte um Vergebung. Das Gebet ist von zentraler Bedeutung für die Umkehr und Versöhnung, zu der wir gerufen sind.

Der Aufruf zur Versöhnung ist ein wesentlicher Teil der Botschaft Jesu. Er ist eine primäre Kategorie für das Verständnis des Wirkens Gottes in der Welt wie auch der Sendung der Kirche, an diesem Werk mitzuwirken. „Das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat... und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute“ (2 Korinther 5,18-20). Nach Papst Paul VI. ist das Evangelium dazu da zu erreichen, dass die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden. Das christliche Zeugnis bedeutet „die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die

---

<sup>10</sup> *Nostra Aetate*, Nr. 4.

<sup>11</sup> *Nostra Aetate*, Nr. 4. In seiner Ansprache an den Zentralrat der Juden in Mainz, Deutschland, vom 17. November 1980 anerkannte Papst Johannes Paul II. den Bund Gottes mit dem jüdischen Volk, der nie widerrufen worden ist, wobei er sich auf die Aussage aus dem Brief des Paulus an die Römer 11,29 bezog.

<sup>12</sup> Am 7. März 2000, fünf Tage vor der liturgischen Feier in St. Peter, hat die Internationale Theologische Kommission in ihrer Untersuchung *Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in der Vergangenheit*, die Gründe, die Bedingungen und die genaue Form der Bitten um Vergebung für die Fehler der Vergangenheit erläutert. In diesem Dokument befasst sich ein eigener Abschnitt mit der Beziehung zwischen Christen und Juden, die als „eines der Felder, wo eine besondere Gewissensforschung unausweichlich ist“, identifiziert wird. Siehe *Origins* 29 (2000), 625, 627-644, für den gesamten Text. [Anmerkung des Übersetzers: Der Text findet sich in deutscher Übersetzung in: Hans Hermann Henrix/Wolfgang Kraus, Hg., *Die Kirchen und das Judentum. Band II: Dokumente 1986-2000*, Paderborn/Gütersloh 2001, 131-151, der eigene Abschnitt „Am Beispiel: Verhältnis von Christen und Juden“: 149f.

Menschheit selbst zu erneuern“.<sup>13</sup> So wird die christliche Verpflichtung zu einem Leben der Versöhnung nicht nur Auswirkungen auf die persönlichen Beziehungen haben, sondern auch auf die menschliche Gesellschaft als Ganzes.

Versöhnung beginnt mit der Umkehr, einer festen Verpflichtung zur Abkehr von den Quellen der Spaltung und von den Haltungen der Ablehnung. Umkehr kann in Reaktion auf eine plötzliche Einsicht oder als ein Ergebnis eines allmählichen Wachsens im Verstehen auftreten. In jedem Fall wird es zu einer grundlegenden Veränderung des Lebens, einer vollständigen Abkehr von früheren Einstellungen und Verhaltensweisen führen. Die Schrift erinnert uns daran, dass Erinnerung für unsere Treue zu Gottes Bund zentral ist: „Er, der Herr, ist unser Gott. Seine Herrschaft umgreift die Erde. Ewig denkt er an seinen Bund“ (1 Chronik 16,14-15). Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-24) stellt die Erinnerung als einen entscheidenden Faktor des einzelnen Menschen in der Anerkennung der Notwendigkeit, Buße zu tun, heraus. Ist dies nicht die Art der Erinnerung, zu der wir in einer Zeit des Jubeljahrs aufgerufen werden?

### **Praktische Schritte**

Im Laufe der letzten Jahre ist die Kirche zu einer Anerkennung des Rufs Gottes zum tief greifenden Wandel in den Beziehungen mit dem Judentum und dem jüdischen Volk gekommen. Wie können wir unsere Verpflichtung des Jubeljahrs dafür bekunden?

- *Gebet:* In Anbetracht unseres gemeinsamen geistlichen Erbes mögen Christen und Juden es angemessen finden, bei bestimmten Anlässen gemeinsam zu beten. Das gemeinsame Gebet, das beiden Traditionen treu ist, kann ein starkes Stimulans zum gegenseitigen Verstehen und Versöhnen sein.
- *Besuche und soziale Maßnahmen:* Verstehen kann durch gemeinsame oder getrennte Besuche an Orten des Gebets, Schulen, Museen oder anderen ähnlichen Stätten gefördert werden. Gemeinsame soziale Maßnahmen könnten eine gute Gelegenheit bieten, jüdischen Nachbarn zu treffen.
- *Gespräche:* Gruppengespräche und Hausdialoge, in denen die Teilnehmer über verschiedene Stichworte oder Themen in Offenheit, Aufrichtigkeit und Freundschaft erörtern, können ein konkreter Schritt in der Förderung des Verständnisses sein. Dies ist der Beginn eines Prozesses, in dem wir uns – so hoffen wir – respektvoll engagieren.
- *Studium kirchlicher Dokumente:* Diözesane und gemeindliche Organisationen, Schulen und besonders Seminare planen vielleicht Programme, *Nostra Aetate* und weitere offizielle Dokumente zu erklären und umzusetzen. Die liturgische Fastenzeit mit ihrem Schwerpunkt auf Umkehr und Versöhnung scheint eine besonders geeignete Zeit zu sein, solche Programme anzubieten.
- *Predigt und Unterricht:* Das Ziel von Predigt und Unterricht ist es, Juden und Judentum nicht nur in einer ehrlichen und objektiven Art und Weise, frei von Vorurteilen und ohne Anstoß zu geben, sondern auch mit vollem Bewusstsein unserer Teilhabe an einem gemeinsamen Erbe des Glaubens darzustellen.

---

<sup>13</sup> Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi* (1975), 18.

- *Gedruckte Texte und Medien:* Schulbücher, Gebet- und Liederbücher müssen den Inhalt und Geist der Lehre der Kirche wiedergeben. Von besonderer Bedeutung ist die jüdische Tradition, den Heiligen Namen Gottes, der in der Regel als *JHWH* oder *Jahwe* gedruckt wird, nicht laut auszusprechen. So ist dort, wo er in Bibelübersetzungen oder Hymnen erscheint, ein angemessener Ersatz wie „Der Herr“, „Der Ewige“ oder einfach „Gott“ stattdessen zu sprechen.
- *Zusammenarbeit in Fragen von Gerechtigkeit und Frieden:* Gegründet auf dem Wort Gottes sind sich jüdische und christliche Traditionen des einzigartigen Wertes der menschlichen Person bewusst. Wo immer es möglich ist, soll die Zusammenarbeit in sozialen Bemühungen ermutigt werden, um das Gemeinwohl und die Moral zu fördern, insbesondere in Fragen, die mit Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechten und Menschenwürde zusammenhängen. Die Teilnahme an Programmen, die des Holocaust (*Shoah*) gedenken, kann dazu beitragen, das Bewusstsein für diese Fragen zu schärfen und gemeinsame christliche und jüdische Engagements dazu zu fördern.

### **Hoffnung für die Zukunft**

An Pfingsten wurden die ersten Jünger Jesu plötzlich von einer erstaunlichen, ja verwirrenden Ausgießung der Gaben des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2,4) getroffen. Die Spaltung des Turmbaus von Babel wich einer erstaunlichen Erfahrung der Einheit im Geist durch die Vielfalt der Sprache und Kultur. In unserer Zeit sind auch wir aufgerufen, die Wunder Gottes quer durch eine sprachliche und kulturelle Vielfalt zu erkennen.

Als Kinder Abrahams sind Juden und Christen dazu berufen, ein Segen für die Welt zu sein. (Genesis 12.2ff.) Diese Verheißung und Berufung Abrahams lädt zu einem gemeinsamen Engagement für die Förderung von Frieden und Gerechtigkeit unter allen Völkern ein. In den Worten von Papst Johannes Paul II. „teilen Juden und Christen ein unermessliches geistliches Erbe, das aus der Selbstoffenbarung Gottes hervorgegangen ist. Unsere religiösen Lehren und unsere geistliche Erfahrung fordern von uns, das Böse mit Gutem zu überwinden... Für uns bedeutet Erinnerung, für Frieden und Gerechtigkeit zu beten und uns dieser Sache zu verpflichten.“<sup>14</sup>Quelle: <http://www.cccb.ca/site/Files/jewishmessage.pdf> - Eigene Übersetzung.



Dieser Text ist Teil der Online-Publikation:

Sache vom 23. März 2000 in der Gedenkstätte Jad WaSchem von Jerusalem.

**Henrix, Hans Herrmann; Boschki, Reinhold (Hg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 2000 bis heute (Band III. Digitale Version).**

Weitere Quellen und Texte zu den christlich-jüdischen Beziehungen sowie die vollständige Publikation finden Sie auf der Website [Nostra Aetate – Dialog & Erinnerung](#).